

Muttersprache oder Deutsch?



In der Pestalozzischule ist der Anteil der Migrantenkinder sehr hoch. Seitdem der muttersprachliche Ergänzungsunterricht, (MEU), an den Schulen nicht mehr läuft, kommt immer wieder die Frage, wie Migranten ihre Muttersprache weiter pflegen können. Zu dem Thema ein Interview mit Carmen Vogt, Rektorin der Pestalozzischule in Erlangen:

Frau Vogt, wie wichtig ist die Muttersprache für Migrantenkinder? Wie finden Sie die Abschaffung des MEU?

- In jungen Jahren ist es besonders leicht, eine Sprache zu erwerben, das Sprachzentrum im Gehirn ist sehr aufnahmefähig, das Gehör kann Laute sehr genau differenzieren. Diese Fähigkeiten nehmen schon ab dem sechsten Lebensjahr wieder ab. Doch nur wer seine Muttersprache gut beherrscht, kann auch eine weitere Sprache richtig erlernen. Der Erwerb der Muttersprache ist in der Regel mit vier Jahren weitgehend abgeschlossen. Für den Erwerb der Muttersprache tragen also weitgehend die Eltern die Verantwortung. Doch in viele Familien der zweiten und dritten Generation geht die Muttersprache zunehmend verloren. Umso wichtiger wäre ein frühzeitiger MEU, um später auch gute Deutschkenntnisse erwerben zu können.

Wo sehen Sie das Problem? Warum kommt es zu Schwierigkeiten sowohl mit der Muttersprache als auch mit der deutschen Sprache?

- Das liegt daran, dass die Kommunikation in den Familien nachgelassen hat. Der Muttersprache wird in bildungsfernen Familien zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, die Gespräche verlaufen auf einem niedrigen umgangssprachlichen Niveau und werden zunehmend durch das Fernsehen ersetzt. Das können wir sowohl bei Migrantenkindern als auch in deutschen Familien beobachten. Doch der Erwerb der deutschen Sprache setzt bei Migrantenkindern die Kenntnisse in der Muttersprache voraus. Gastarbeiter, die in den 60-er und 70-er Jahren kamen, stammten überwiegend aus bildungsfernen Familien, und in der zweiten und dritten Generationen geht die Muttersprache noch mehr verloren. Hinzu kommt, dass manche Migrantengruppen, die in großer Zahl bei uns leben, nahezu ohne Deutschkenntnisse gut zurechtkommen. Die russischen und türkischen Gemeinden zum Beispiel sind sehr groß und haben breitgefächerte Netzwerke gebildet. Deutsch verliert da seine Bedeutung als Verkehrssprache. In Nürnberg ist die griechische Gemeinde sehr stark, die Kinder besuchen nach dem griechischen Kindergarten die griechische Schule und

können sogar das griechische Abitur erwerben. Ein weiteres Hindernis ist zudem der Rückkehrgedanke, da fehlt manchmal die Motivation, die deutsche Sprache zu erlernen. Bei anderen Nationen ist das nicht so ausgeprägt wie bei den Asiaten. Viele haben sich selbst aus eigenem Interesse und Notwendigkeit integriert. Entscheidend ist natürlich auch die Einstellung zur Schule, welche Bedeutung die Bildung und die Arbeitshaltung einnehmen. Bei Migrantenkindern aus gebildeten und bildungsinteressierten Elternhäusern dagegen merkt man sofort den Unterschied: Die Kinder lernen schnell gutes Deutsch und haben weniger Schwierigkeiten in der Schule.

Wie kann man den MEU ersetzen? Und muss man das überhaupt tun?

- Der MEU wird seit diesem Schuljahr nicht mehr vom Bayerischen Staat finanziert. Diese Aufgabe haben zum Teil die Herkunftsländer übernommen. Somit findet er nur noch eingeschränkt statt. Bezogen auf die Erkenntnisse, dass bei den Migranten viele Dialekte gesprochen werden und die Herkunftssprache immer mehr verloren geht, ist der MEU sicherlich weiterhin von Bedeutung. Darüber hinaus ist der MEU sicher ein Instrument, um die Identität einer Volksgruppe zu bewahren. Wenn man aber bedenkt, dass der Erwerb der Muttersprache mit vier Jahren weitgehend abgeschlossen ist, so stellt sich schon die Frage, ob der MEU in Bezug auf den Erwerb der deutschen Sprache noch sinnvoll ist. Der Bayerische Staat investiert deshalb inzwischen erfolgreich in viele Förderkonzepte, um die Sprachdefizite bei Migrantenkindern zu beseitigen. Mangelnde Sprachkenntnisse sind jedoch längst nicht mehr allein das Problem der Migrantenkinder. Auch deutsche Kinder bildungsferner und sozial schwacher Elternhäuser beherrschen immer weniger ihre Muttersprache.

Wenn die Eltern dennoch die Muttersprache fördern wollen, kann die Schule Ihnen dabei helfen?

- Sehr gern. Die Räumlichkeiten der Schule sind prädestiniert dafür. Das ist der Ort, den Kinder und Eltern kennen, ein vertrauter Lernort. Jede Volksgruppe darf unsere Räumlichkeiten für einen muttersprachlichen Unterricht nutzen, wenn sie das will. Die Türen der Schule stehen dafür immer offen. Deshalb findet an der Pestalozzischule weiterhin MEU in türkischer und italienischer Sprache statt, doch wie schon erwähnt, in verminderter Stundenzahl. Allerdings läuft der MEU parallel zu den Förder- und Zusatzangeboten der Schule am Nachmittag. Das bedeutet für die Kinder, die am MEU-Unterricht teilnehmen, dass sie nicht gleichzeitig das schulische Angebot nutzen können.

Wird das der deutschen Sprache nicht „schaden“?

- Der Erwerb und das Beherrschen der deutschen Sprache ist das wichtigste Ziel für Migrantenkinder, um die Schule erfolgreich durchlaufen zu können. Es gibt inzwischen sehr viele effiziente Förderkonzepte, damit Migrantenkinder ihre sprachlichen Defizite aufholen können. Das fängt bereits im Kindergarten mit dem Hippy-Projekt an, das Eltern von Kindern mit Migrationshintergrund anleitet, wie sie ihre Kinder frühzeitig fördern können. Das geht weiter mit „Deutsch 240“ im letzten Kindergartenjahr. Das bedeutet, dass Kindergartenkinder mit Migrationshintergrund wöchentlich sowohl im Kindergarten als auch in der Schule sprachlichen Förderunterricht erhalten, insgesamt 240 Stunden im Jahr. In den ersten beiden Schuljahren gibt es an unserer Schule die Deutschlerngruppe, d.h. eine Lehrkraft wird in den ersten beiden Jahren insgesamt für 20 Stunden zusätzlich bereitgestellt, um mit den Kindern intensiver arbeiten zu können. In der dritten und vierten Jahrgangsstufe gibt es weitere Förderstunden. Entscheidend ist, dass Kinder im deutschsprachigen Umfeld auch am Nachmittag lernen, arbeiten, spielen und sprechen, um ständig ihren Wortschatz zu erweitern. Schule haben sie allerdings nur bis 12 oder 13 Uhr, und das ist zu wenig. Wir haben an der Schule viele Zusatzangebote am Nachmittag in Sport, Kunst, Experimentieren usw., die neben einer umfassenden Bildung genügend Raum für Kommunikation schaffen. Eine weitere Chance können dabei die Ganztagesklassen bieten, die in Erlangen seit diesem Schuljahr angeboten und ausgebaut werden. Die Schule wird so zum Lern- und Lebensraum. In den kommenden Wochen startet an unserer Schule das Projekt „Wild“ (Wir lernen Deutsch), das die Stadt in Zusammenarbeit mit der Uni Erlangen-Nürnberg für alle Kinder einrichtet, die Sprachprobleme haben, ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Auch das Staatliche Schulamt plant in Zusammenarbeit mit dem Ausländerbeirat Förderkonzepte für Kinder mit Migrationshintergrund, die noch in diesem Schuljahr anlaufen sollen.

Wie viele Migrantenschüler schaffen den Sprung aufs Gymnasium?

- Leider viel zu wenig. Doch der Schulerfolg ist weniger vom Migrantenstatus als vielmehr von der sozialen Herkunft abhängig. Die deutsche Sprache ist die Schlüsselkompetenz. Doch wie ich schon vorhin ausgeführt habe, sind die mangelnden Sprachkenntnisse nicht mehr nur das Problem von ausländischen Kindern. Wenn aber Migrantenkinder gleichzeitig aus bildungsfernen Schichten kommen, ist der Übertritt auf das Gymnasium schwer erreichbar. Das gilt für deutsche Kinder aus benachteiligten Elternhäusern genauso. Wir erleben es aber

glücklicherweise immer wieder, dass Kinder mit gar keinen Deutschkenntnissen aus anderen Ländern zu uns kommen und nach spätestens einem Jahr fließend und nahezu fehlerfrei deutsch sprechen. Manchmal überflügeln diese Kinder sogar ihre deutschen Mitschüler. Schulerfolg ist dann möglich, wenn Eltern und Kinder an der Schule großes Interesse haben und bereit sind, sich zu engagieren. Übrigens gibt es ein Fach, bei dem die Migrantenkinder eindeutig im Vorteil sind: im Fremdsprachenunterricht lernen sie schneller als ihre einheimischen Mitschüler, weil sie sich bereits eine Fremdsprache angeeignet haben. Das gibt Selbstbewusstsein und kann einen positiven Einfluss auf andere Fächer haben.

Was wünschen Sie sich in diesem Bereich?

- Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann würde ich zuerst die Förderung in der Kindergartenzeit noch deutlich ausbauen. Da verlieren wir im Gegensatz zu unseren europäischen Nachbarn noch viel Zeit und Ressourcen. Ein verpflichtendes Vorschuljahr oder zumindest eine Klasse null für Kinder mit Sprach- oder anderen Defiziten, könnten gute Vorarbeit auf die Schule leisten. Schulkinderergärten, die schon existierten, sind weitgehend verschwunden. Je früher wir die Sprachdefizite ausräumen, umso besser gelingt der Schulstart. In der Schule sollten wir so oft und so lange wie möglich in kleinen Gruppen arbeiten können, um alle, ich betone nochmals alle Kinder ihren Fähigkeiten entsprechend fördern zu können: Kinder mit und ohne Migrationshintergrund aus benachteiligten Schichten. Inzwischen gibt es viele Projekte für Migrantenkinder, während einheimischen Kindern diese Fördermöglichkeiten versagt bleiben. Aber auch die leistungsstarken Schüler haben einen Anspruch auf individuelle Förderung. Hierzu benötigen wir entsprechend Lehrerstunden, Förderlehrer, aber auch Sozialpädagogen, zusätzliches pädagogisches Personal wie Assistenten oder Studenten, die uns bei unserer Arbeit unterstützen, engagierte Lehrkräfte, die innovativ sind, neue Wege zu gehen und Ganztagesangebote. Und nicht zuletzt benötigen wir aufgeschlossene Eltern, die der deutschen Sprachen mächtig sind, unsere Arbeit unterstützen und gemeinsam mit uns ihre Kinder fördern und fordern. Viele Kinder haben Computer, Fernseher, Playstation im Kinderzimmer, jedoch kein Buch.

Frau Vogt, vielen Dank für Ihr Interview.

*Nadezda Steger
(Quelle: Rundbrief Nr. 5)*